P. O. germ. 1555

L. O. Germ.
1555 m

Poetische Versuche,

P. O. germ. 1555

Biblioth. Durch Oberalt.

Gottfried Leberecht Weber,
Rev. Minist. Cand.

Leipzig und Lauban,
Verlegt von Nikolaus Schillen.
1754.

154. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungsschrift

an

Sr. Hoch-Edelgebornen,

Den Hochgelahrten Herrn,

HERRN

M. Christian Fürchtegott Gellert,

Der Philosophischen Facultät

zu Leipzig

öffentlichen Lehrer.

* *
*

Mann, am Verstande gründlich scharf,
Der ganz im Wahrheitsreiche lebet,
Den der Verdienste Lob erhebet,
Der meines kleinen Ruhms nicht darf!
Dich ehr ich freudig Demuthsvoll;
Doch lange so nicht, wie ich soll.

Was uns der Alten Witz versteckt,
Das lehrst Du klar und unverkleidet;
Du schenkst uns, was sie uns beneidet;
Das Beßre zeigst Du nie verdeckt.
Dein Pinsel hat so treu als leicht
Die schönere Natur erreicht.

Gleich-

Gleichweit von pöbelhafter Art
Und von dem aufgeschwollnen Wesen
Lehrst Du die Dichtkunst auserlesen:
Wie Schärfe sich mit Anmuth paart,
Erhabenes mit reinem Styl,
Das zeigt und übt Dein starker Kiel.

Die Welt bewundert Deinen Fleiß:
Was soll ich Deine Schriften nennen?
So lange Feuer in uns brennen
Und unser Herz von Tugend weiß,
Stimmt wahrer Kenner Beyfall ein:
Du wirst der Nachkunft herrlich seyn.

Du wardst mir groß, als ich Dich las,
Noch größer mit dem güldnen Munde;
Und mich gereut nicht eine Stunde,
Darinn ich Dir zu Füssen saß.
Nimm diese Blätter liebreich an,
Mann, den ich nie erreichen kan!

Verzeichniß der hierinn befindlichen Stücke.

I. Die Zukunft Christi ins Fleisch. In einer alkaischen Ode.
II. Der Segen des HERRN beym täglichen Brodte.
III. Der Gottesvergeßne Reiche, Luc. 12, 16-20.
IV. Das Geld.
V. Sterbegedanken.
VI. Der Zanksüchtige.
VII. Der Freund.
VIII. Der Feind.
IX. Der Pilgrim nach dem Himmel.
X. Das Kirchengehen.
XI. Der heilige Christ.
XII. Die Hindernisse.
XIII. Väterliches Andenken am 5ten Nov. 1753.
XIV. Zum Geburtstage am heiligen Christabend.
XV. Die geruhige Nacht.
XVI. Die Leiden Pauli. In Reimfreyen Versen.

I.

Die Zukunft Christi ins Fleisch.

In einer alkaischen Ode.

Sey uns willkommen, Herzog der Seligkeit!
Du längst Versprochner kommst zu erfüllter Zeit.
Wir stehen nah an deiner Krippen,
Dich anzubeten mit Herz und Lippen.

Herrliche Unschuld! Mitleid und holder Blik
Strahlt auf das Anschaun zu unserm Trost zurük.
Der wird uns helfen aus dem Falle.
Du bist Meßias, o Kind im Stalle!

Für das Geschlechte, das höllenwürdig war,
Trittst du ins Mittel als Hoherpriester dar.
Mit ewiggeltendem Versöhnen
Liebst du Geschöpfe, die GOTT verhöhnen.

Prophet des Höchsten, von Gnad und Wahrheit voll,
Den ieder Sünder zum Leben hören soll!
Durch dich, den großen Friedens-Boten,
Wird ein Lebendiger aus dem Todten.

Du nimmst uns Feinde zu deinen Brüdern an.
Beweis der Liebe, die man nicht fordern kan!
Nimm, dir gewidmet, Seel und Glieder,
Freundlicher König, zum Lohne wieder.

Wir bringen freudig, göttlicher Mittler, dir,
Dir Ruhm und Ehre! Dir, JESU, wollen wir,
So arm und schwach du auch erschienen,
Doch mit beständigem Herzen dienen.

✱✱✱✱✱✱

II.

Der Segen des HErrn beym täglichen Brodte.

Schöpfer, dem wir nichts vergleichen!
Wir erreichen
Deines Segens Größe nie.
Wenn wir deiner Hände Proben
Täglich loben,
Desto milder werden sie.

GOTT, der mit den besten Gütern
Den Gemüthern
Sättigung ertheilen will!
Du willst zu dem Leibes-Leben
Nothdurft geben,
Nahrung schenkst du, Hüll und Füll.

Der Verächter sind nicht wenig,
Großer König,
Die im Frevel trotzend stehn,
Die ihr Theil mit Sünden nehmen
Und sich schämen,
Deine Gnade zu erhöhn.

Gleichwol hast du deine Kinder,
Die als Sünder
Arm am Geiste zu dir nahn,
Und auf eine beßre Weise
Ihre Speise
Als von deiner Hand empfahn.

Glaube wohnt in ihrem Herzen,
Der mit Schmerzen
Wahrer Reu geboren ward;
Menschen sind es, die dich können
Abba nennen,
Creaturen neuer Art.

Die man stets nach allen Kräften
In Geschäften
Ihres Standes emsig findt;
Die aus ihres Herzens Grunde
Jede Stunde
Für die Gaben dankbar sind.

Müssen tausende für morgen
Quälend sorgen;
Wünschen sie bald das, bald dis:
So wird Gläubigen zum Leben
Brodt gegeben,
Wasser haben sie gewiß.

Du versäumest von den Deinen
Warlich keinen;
HErr, du weißt die beste Zeit;
Wenn sie dir mit Treue dienen,
Schenkst du ihnen
Völlige Zufriedenheit.

Daß der eitle Glanz der Schätze
Nicht ergötze,
Nicht den Geist beruh'gen kan,
Davon zeugt der Reichen Plage;
Alle Tage
Sieht man die Exempel an.

Aber, Herrscher, deine Knechte,
Als Gerechte,
Haben es auch leiblich gut:
Sie erfreut die Ruh am Geiste,
Die das meiste
Beym vergnügten Leben thut.

Welchen Tropfen, welchen Bissen
Sie genießen,
Ist des Vaters Brodt und Trank,
Der den Fluch hinweg genommen
Und die Frommen
Segnet bey Gebet und Dank.

GOTT, du hast dein Wohlgefallen,
Wenn sie lallen:
Vater, gieb mir heute Brodt;
Du willst selber das Gedeyen
Auch verleihen;
Du entfernst Gefahr und Noth.

Man-

Manchem hast du Kleid und Essen
Zugemessen,
Daß sein Haus nicht Vorrath sieht;
Manchen aber läßst du Gaben
Uebrig haben,
Der sich doch nicht mehr bemüht.

Frage nicht, o Thon, den Töpfer,
Mensch, den Schöpfer:
Warum hast dus so gemacht?
HERR, in allen deinen Wegen
Hast du Segen
Deinen Kindern zugedacht.

Jenen ziehst du desto stärker
Aus dem Kerker
Der am Eiteln festen Welt,
Daß er mehr im Himmel lebet,
Sich erhebet,
Und ans Unsichtbare hält.

Dieser soll dein Wuchrer werden
Und auf Erden
Reich an guten Werken seyn,
Wohlthun, leihen, speisen, kleiden,
Lohnsucht meiden,
Und sich auf die Erndte freun.

Weisester, was kan uns fehlen?
Was darf quälen?
Unsre Hoffnung blikt nach dir;
Du bist GOTT, auf den wir schauen
Und vertrauen,
Schild und Sonne für und für.

Unverbesserlicher Führer,
Welt-Regierer!
Wenn wir wachen, wachst auch du;
Unter ewigem Erbarmen
Thun wir Armen
Sicher unsre Augen zu.

Aendern sich die guten Zeiten;
Winkt von weiten
Auch der Wechsel unserm Glük:
HERR, wir sind bey Freud und Weinen
Doch die Deinen,
Und wir weichen nicht zurük.

Steigen unsre Lebensjahre,
Sehn wir Bahre,
Sarg und Gruft vor Augen da:
Sey, wenn alles uns will schrekken,
Nichts will schmekken,
Mit dem Himmels-Manna nah!

***

III.

Der Gottesvergeßne Reiche.

Luc. 12. 16-20.

Ach möchte Christi Warnung allen
Gleich als ein Stein aufs Herze fallen,
Die Sammler sind, und auf den Mammon
traun!
Wie spricht er, geht es denen,
Die ihre wahre Ruh auf Glückes-Güter baun
Und nach dem ewgen GOTT und Schöpfer sich nicht
sehnen?
Du kanst es, Freund, an diesem Beyspiel schaun.

Es war an Fruchtbarkeit ein ungemeines Jahr,
Ein Jahr, da Feld und Garten lachte,
Da jener reiche Mann sein Glück zu machen dachte,
Ein Mann, der geitzig gnung bey allen Gaben war,
Die ihm die Güte GOttes schenkte,
Auf die er doch sein Auge niemals lenkte:
Denn weil er nur begehrte viel zu haben,
Die Augen meistentheils, theils auch den Bauch zu laben,
So war sein Sorgen und Bemühn,
Den größten Nutzen draus zu ziehn.

Die Erndte war noch lange nicht herbey,
So pflegt er sich im voraus an den Schätzen
Der gütigen Natur am Tage zu ergötzen;
Bey Nachte war sein Herz nicht frey

Von Sorge, ob er etwa Schaden nähme,
Von Kummer, daß noch nicht die Erndte käme.

Sein Feld und Garten ward indessen wohl bewahrt,
Mit Regen und mit Sonnenschein erquikket;
Er aber blieb von undankbarer Art;
Und alles ward zur Erndte angeschikket.
Die Seile wurden schon gebunden,
Die Schnitter schärfeten die schwanken Sensen schon;
Und dennoch ward kein Dank, kein Lobes-Thon
In seiner Brust gefunden.

Unseliges Geschöpf, erkenne doch den HERRN,
Der sich so unaussprechlich gern
Zum Heil der Seelen offenbaret,
Der dir die Erndte selbst behütet und bewahret,
Und gib ihm deine Seel und Glieder
Dafür zum Opfer wieder!

Nein, nein, das ist ein Mann, der GOttes ganz vergißt,
Und niemals eingeschlafen ist,
Er habe denn erst reiflich übersonnen,
Was er denselben Tag gewonnen
Und was er nun zusammen hätte.
Die Nacht bricht ein. Er leget sich zu Bette.
Vor Freuden kan er nicht zum Schlafen kommen.
Man denke nur, welch Vorwurf, welche Lust
Ist seinen Sinnen noch bewust!
Der Felder Schmuk hat ihn entzükkend eingenommen.

Er ist des Nabals Bruder,
Wie der im Leben geitzig = reich.
Ach würde nur sein Tod nicht jenem gleich!
Er sieht im Geiste schon die hohen Erndten = Fuder
Voll Korn und Weitzen bringen,
Er hört das Geld dafür schon klingen.
An GOTT wird nicht gedacht;
Ach nein, er lacht
Und ruffet rasend zehnmal aus:
Wo ist ein solcher Mann? Wo ist ein solches Haus?

Im Augenblicke wird er stille.
Es fällt ihm plötzlich ein:
Mein Vorraths-Haus, die Boden sind zu klein;
Wo will ich hin mit aller solchen Fülle?
Wo will ich alles lassen,
Weil meine Scheunen nicht viel tausend Garben fassen?
Was wird er thun? Er spricht:
Das will ich thun: Sobald der Morgen,
Sobald die Dämmerung anbricht,
So will ich alles so besorgen,
Daß ieder hilft mir größre Scheunen bauen,
Denn anders anders geht es nicht.
In wenig Tagen soll man es im Stande schauen;
Und diesen Scheunen will ich meine reiffen Früchte,
Mein Gut, und was mir sonst gewachsen ist, vertrauen.
Ach, hundertfältig erndt ich ein!
Das wird ein herrlich Leben seyn.
Ach würd es doch bald lichte!

Dann,

Dann, sprach er, soll man erst ein glüklich Leben sehn,
Ein Glüke, das den Vätern nicht geschehn:
Da sollen alle Sorgen schwinden:
Man soll an mir
Zu unsers Landes Ehr und Zier
Von der Zufriedenheit ein groß Exempel finden.
Zu meiner Seele will ich sagen:
Sey frey von allem Gram und Plagen,
Nimm dir zur Speise, was du willt,
Daß sich so Lust als Hunger stillt,
Erwähle dir den besten Trunk.
Nun liebe Seel, nun hast du ja genung,
Genung und Ueberfluß auf viele Lebens-Jahre!
Ich weiß noch nichts von Sarg und Bahre.
Ja, Seele, schwinge dich empor
Vom niederträchtigen Beginnen,
Und was man sich für Lust, für Wohlseyn kan ersinnen,
Das nimm zu deiner Freude vor!
Wer wollte iezt schon an den Himmel denken
Und der Melancholey die besten Jahre schenken?

Du frevelhafter Mensch, wie wird dirs endlich gehn?
Willst du des Schöpfers Macht und Güte nicht erhöhn,
So wirst du wohl gewiß zum Rach-Exempel stehn!

Nun schlief doch unser Reicher ein?
In seiner Matte schlief er unter dichten Bäumen,
Denn selbst muß er der Garten-Hüter seyn;
Was wird ihn reizendes von seiner Erndte träumen?

Die Augen waren kaum geschlossen,
Die Ruh war kaum dem Anfang nach genossen,
So hatt' er ein Gesicht, ein schröckliches Gesicht,
Das erst' und letzte auf sein Leben:
Der HERR, mit Blitz und Feuerstrahl umgeben,
Hielt ihm ein sonderbar Gericht.
Mit einer Donnerstimme
Und mit gerechtem Grimme
Sprach GOTT: O frevler Mensch und Thor!
Was stellst du dir für Glükes-Schatten vor?
In dieser Nacht
Soll noch dein eitler Geist aus allem Gut der Erden
Gerissen und dir abgefodert werden.
Ein anderer, an den du nicht gedacht,
Soll alle deine Güter erben,
Und du sollst sterben.
Der Reiche wachet auf, und denkt: Es war ein Traum,
Und unter tausenden ist gleichwol einer kaum
In die Erfüllung gangen:
Wie mehrt sich mein Verlangen,
Die Morgenröthe zu erblicken!
Dann will ich mich zu meinem Vorsatz schicken,
Und aller dieser Grillen lachen.
Er mußte noch ein wenig wachen;
Es wurde noch sobald nicht Tag,
So traf ein Schlag vom HERRN, ein harter Schlag
Den Gottvergeßnen armen Reichen,
Sein Herze ward als wie ein Stein,
Und war nicht wieder zu erweichen.
Der muß wol schlecht gefahren seyn!

IV. Das

IV.

Das Geld.

Nichts herrschet so tyrannisch in der Welt,
Nichts ist wol mehr dem Mißbrauch untergeben,
Nichts ist vergänglicher, nichts eitler als das Geld,
Nach keinem Vorwurf wird man mehr und stärker streben.
Ach liesse keiner sich dadurch so sclavisch treiben,
Der bis daher ein Freygelaßner war
Und auch noch ferner könnte bleiben!
Metalle, die wir in der Erde Gründen
Mit Müh und Schweiß und mit Gefahr,
Das Leben zu verlieren, finden,
Die nach den Willen der Regenten
Von ganz verschiednem Werth, Gepräg und Namen sind,
Und auch wol anders gelten könnten,
Die machen manchen taub und manchen stumm und blind.
Erst war er klug, und nun wird er ein Thor;
Zum wenigsten wird Auge, Mund und Ohr
Nicht von der Wahrheit ganz regieret;
Man wird geheim bis zum Betrug verführet;
Und durch den Gold- und Silber-Schimmer
Wirds leider immer schlimmer!

Es will sich Harpax eine Gattinn wählen;
Es kann nicht fehlen:
Am Gelde muß sie, wo nicht überwichtig,
Doch wenigstens im Gleichgewichte seyn;
Er kann und will sonst gar nicht freyn,
Das ist bey ihm schon ausgemacht und richtig.
Wenn Tugend und Gestalt ihr schon das Lob versagen,
Darnach ist nicht zu fragen.

Ach große Tyranney!
Das Geld spricht das Gewissen frey,
Es macht das Weisse schwarz, das Schwarze macht
es weiß,
Es raubt der Billigkeit die Ehre
Und der Gerechtigkeit den Preis.
O ungerechter Richter, höre!
Um eine Handvoll Gold kauft man sich einen Namen,
Das Von für sich und seinen Saamen.
Der Reichthum machet Heuchler,
Und reizet den begehrten Schmeichler
Zum übertriebnen Lobspruch an.

Hier tritt ein Irus auf, dem jeder reiche Mann
Statt eines Herrgotts gilt,
Und durch sein Geld befehlen kann.
Er bücket sich, so tief du willt;
Er wird den Saum von deinem Kleide küssen;
Er schmiegt sich gar zu deinen Füssen;

Er wird dein Knecht zu seyn, sich nicht bedenken,
Du mußt ihm nur ein Theil von deinem Mammon
schenken.
Hier wird ja Sonnenklar gespürt:
Daß Geld tyrannisirt.

Jedoch, das Geld ist zum Gebrauch,
Und daher auch
Bequem und rund gemacht,
Um desto schleuniger aus des Besitzers Händen
In andrer Hände sich zu wenden.
Wie wird es oft höchst sündlich durchgebracht,
Bey Sauf- und Freß-Gelagen,
Und zur Verkürzung edler Zeit,
Beym Spiel, in Pracht, und andrer Ueppigkeit!
Wer kann die Arten alle sagen,
Die Wege, die man wählt und nimmt
Blos zur Verschwendung seiner Güter?
Ein andrer hat sich selbst zum unglükſel'gen Hüter,
Der nichts gebrauchen darf, bestimmt;
Und beyden ist das Darben festgesetzt,
Dem Letzten stets, dem Ersten doch zuletzt.
Wie glüklich ists, die Mittelstraße gehen,
Und zwischen Geitz und der Verschwendung stehen!

Man kann zu unsrer Zeit des Geldes schwer ent-
behren;
Doch wird man uns dafür auch alles fast gewähren,

Was nur in Menschen-Kräften ist.
Früh stehst du daher auf, und spät legst du dich nieder,
Mensch, der du Geldbegierig bist;
Du plagst durch Last und Schweiß den Leib und dessen
Glieder:
Denn der Verdienst ist an den Fleiß gebunden.
Was wird nicht in der Welt erfunden!
Was wird für Witz nicht angewandt!
Was macht nicht blos der Deutschen Hand!
Was wird nicht sonst vertauscht, verkauft in unser Land!
Umsonst wird selten was gegeben;
An allen Händen bleibt was kleben,
Und das wird der Profit genannt.

Wir stekken oft kaum etwas in den Beutel,
So geben wir es wieder aus;
Der es bekommt, trägts in ein ander Haus.
Die Wahrheit wird mir klar: Das Geld ist gleich-
falls eitel;
Sobald ich die Veränderung erwäge.
Ich nehm ein gangbar Stük, neu und am Silber fein,
Recht unvergleichlich am Gepräge;
Und weder ich, noch andre, schliessens ein;
Wir gönnen ihm die Wanderschaft:
So wird es durch der Handlung Kraft
In manches Land, in manche Gegend streichen,
Und manche fremde Stadt besehn;
Sein Glanz hingegen wird verbleichen.
Es wird wohl gar geschehn,

Daß

Daß wir Gepräg und Namen nicht mehr kennen,
Und es beym Wiedersehn schlecht einen Batzen nennen.
Das Gold verschwindt zu manchen Zeiten,
Wenn anderswo die Gönner größer sind.
Es sind bey uns die größten Seltenheiten,
Daß man in Häusern Schätze findt:
Sie sind schon meistentheils gehoben,
Und zu der Väter Zeit verflogen und zerstoben.
Verlieren wird man eher als gewinnen.
Ein Unglük, Flut und Brand reißt manchen Schatz von hinnen;
Und wer sein Geld am sichersten geglaubt,
Dem wird es doch durch Nikels List geraubt.
Nun wirst du doch die Eitelkeit bald innen?

V.
Sterbegedanken.

Tod, der schon in den Adern wühlt,
Eh man dein Daseyn wirklich fühlt,
Tod, den wir mit ins Leben brachten,
Du, unsers Schlafes Gegenbild,
Der alle Welt mit Schrekken füllt!
Dich will ich iezt mit Fleiß betrachten.

Ich bin gesund, und meiner Brust
Ist keine Krankheit iezt bewußt;
Doch werd ich drum nicht später sterben.
Den Tod bedenken hilft mir gnug:
Ich werde dadurch göttlich-klug,
Und darf nicht mit der Welt verderben.

Heran, ihr die ihr sterblich seyd,
Geschwister meiner Menschlichkeit!
Ach rief ich dießmal nicht vergebens?
Verachtet die Betrachtung nicht,
Die zur Verbesserung geschicht;
Denkt an die Gränzen eures Lebens.

Von allem Erdbesitze loß,
Von aller Menschenhülfe bloß
Seh ich mich krank und schmerzhaft liegen,
So daß die Krankheit Sieger bleibt
Und allen Lebenstrost vertreibt.
Was wird dann meinen Geist vergnügen?

Man

Man demonstrire noch so sehr;
Die beste Welt gilt mir nicht mehr,
Nebst allen philosoph'schen Gründen.
Mein Geist blickt ernsthaft in der Zeit
Durch Thore grauer Ewigkeit.
Was werd ich nun für Hoffnung finden?

Man ruft von Aerzten zwey herbey,
Die sonst nach aller ihrer Treu
An siechen Menschen möglichst flikken:
Sie sprechen mir mein Leben ab;
Geöffnet seh ich Sarg und Grab.
Was wird dann meinen Geist beglükken?

Die Kraft nimmt ab, der Ekel zu;
Nicht eine Stunde hab ich Ruh;
Mich kann kein Trank und Stärkung laben.
Man schafft vergeblich kostbar an,
Was Kranke noch erquikken kan.
Was wird dann meine Seele haben?

Der Uebertretung große Zahl,
Viel Schuldregister auf einmal
Stehn als noch neu, vor meinen Augen:
Bin ich gewiß davon befreyt,
Und sterb ich mit Zufriedenheit?
Ach möcht ich vor dem Richter taugen!

Jetzt seh ich meine Freundschaft da,
Und viel Bekannte treten nah,
Die über mir die Hände falten.
Verbunden durch das starke Band
Geschieht der Abschied mit der Hand.
Wie werd ich dabey mich verhalten?

Mein Auge siehet nun kein Licht,
Und sprechen kann ich gleichfalls nicht;
Doch hör ich noch der Meinen Bitte.
Nun fühl ich recht der Krankheit Last.
Noch kurze Zeit bin ich ein Gast.
Wo ist nach diesem meine Hütte?

Mir wird bald kalt, bald wieder heiß;
Ich schwitze schon den Todes-Schweiß.
Wo bin ich? Bin ich noch auf Erden?
Nun fühl ich erst, was Sterben heißt.
Ja, nunmehr schwinget sich der Geist.
Was wird in jener Welt mir werden?

Mein Geist ist in der Ewigkeit,
Den Richter seh ich schon bereit,
Den Lohn auf ewig mir zu geben,
Und zwar nach des Gesetzes Buch.
Ach, brächte dann sein Urtheilsspruch
Mir den Genuß vom ew'gen Leben!

GOTT, der mein Ende fest gesetzt,
Und den mein wahres Glük ergötzt!
Mit dir, dem allerhöchsten Wesen
Will ich allein verbunden seyn.
Mein Sterben breche dann herein,
Wenn du die rechte Zeit erlesen.

Durch des Erlösers Lösegeld,
Das deinen Augen wohlgefällt,
Will ich als Sünder zu dir kommen.
Du tilgest alle meine Schuld;
Ich werde so von deiner Huld
Zum Kind und Erben aufgenommen.

Ich werde, Vater, dir vertraun,
Auf deine Führung werd ich schaun,
Mich sterbend deiner Hand befehlen.
So komm mein Abschied, wie er will,
Ich halte dir in allem still,
Und will nicht Art und Stunde wählen.

Tod, wisse: Macht mich so der HERR
Vorm Scheiden unerschrokener,
Und wird selbst er mich da begleiten:
So sey alsdenn auch noch so kühn;
Du mußt mich ins Vollkommne ziehn
Aus meinen Unvollkommenheiten.

* * *

VI.

Der Zanksüchtige.

Wir sind zur Einigkeit von Einem GOTT gemacht:
Der Teufel hat den Zank erdacht.
Daß es ein Greuel sey, in diesem Laster leben,
Das seinen Lohn schon bey sich trägt,
Und jedem Zänkischen wird geben,
Das wird hier im Exempel vorgelegt.

Es lebt und zankt ein angesehner Mann
An einem sonst nicht unbekannten Orte;
Ein Mann, mit einem Worte,
Der ohne Zank nicht leben kan.
Sein Stand bringts mit, daß Fried und Liebe
Im Hause wohnete, ja gar als erblich bliebe.
Er wäre gar nicht so, nein, nein,
Er wäre noch von friedlicherm Geblüte,
Er mußte aber doch vor vierzig Jahren freyn.
Durch allzu großen Reitz gethört,
Wie seine wahre Chronik lehrt,
Bekam er eine Frau von zänkischem Gemüthe:

Sie

Sie bracht ihm als ein Gift dergleichen Lehren bey.
Sie lebt, und ist noch einerley.

Sie sind zwar beyde schon betagt,
Doch damit noch geplagt,
Daß sie nicht Grund genung zum Zanken finden,
Ein großes Feuer anzuzünden.
Wo er vordem gewesen,
Da kan man noch vom Zanke Spuren lesen.
Die größte Kleinigkeit
Ist er noch fähig und bereit,
Als große Laster anzuschreiben,
Und Jahre lang im Zorn zu bleiben.
Es ist kein Haus, das Friede haben kan,
Es sey denn, daß Verkleinerung der Leute
Ihm Sicherheit bereite:
So geht es eine Zeitlang an.

Wie viele sind des Streites satt;
Nur er nicht, der beym Zanken Freude hat!
Wie viele flehen sehr, um ihn versöhnt zu sehen;
Und die Versöhnung soll durchaus noch nicht geschehen!

Man

Man möchte für ihn in den Kirchen bitten:
GOTT, schenk ihm doch Versöhnlichkeit,
Und reiß ihn nicht in Zank und Streit
Mit Schrekken weg aus unsrer Mitten!

GOTT Lob! Nun seh ich Friede stifften.
Ach möchte dich dein Weib ietzt nicht vergifften!
Sie ist zum Glükke nicht zugegen;
Sonst hätte sie das wol verhüten mögen.
Man bittet ihn zu sehr. Er williget darinn.
Nun komt die Frau. Ach GOtt! Sie reißt es wieder hin.
Es reut ihn selbsten bald.
Man braucht den Frieden zum Gespötte,
Man macht und bricht ihn um die Wette.
Es bleibt die vorige Gestalt.

Du wirst, o Zänkischer, bey jedermann verhaßt:
Du und dein Haus ist jedem eine Last.
Wer wird dein Glükke baun, wer deine Noth beklagen?
Und was wird einst der Richter sagen?

VII.

Der Freund.

Ein wahrer Freund, ein theurer Schatz,
Ist als ein Edelstein zu suchen, zu bewahren:
Das ist ein wahrer Satz.
Das muß ich auch erfahren!
Denn die sonst freundlich thun, sich wahre Freunde nennen,
Die kann ich nicht dafür erkennen.
Ein Wurm, den nicht der Argwohn schafft,
Nimmt der Vertraulichkeit die Kraft.
Ich muß sie allgemein nur lieben.
Ich bin allein,
Und muß nur einfach wirksam seyn.
Das ist ein Grund, mich täglich zu betrüben.

Ach hätt ich einen Freund,
Der es von Herzen redlich meynt,
Vor den ich unbesorgt mein Leid und meine Klagen
Ganz ungekünstelt bringen kann!
Ach fänd ich einen solchen Mann,
Dem ich ins Ohr ganz ungescheut darf sagen,
Was ietzt mich eben kränkt, und was mir ietzt gebricht,
Der mich nicht anderswo verlachet,
Und aus den Fehlern Laster machet.
Ach einen solchen weiß ich nicht.

Ich

Ich such ein solch Gemüthe,
Das mich mit Liebe, Langmuth, Güte
Bey meinem Straucheln überzeugt;
Und doch nicht gar zur Erde beugt;
Das mich mit Rath und Troste stärket,
Und immer auf mein Bestes merket;
Das mich vertheidiget, das mich zu rechter Zeit
Mit Worten nicht allein, mit wahrer Hülff erfreut;
Das mir nicht iedes Wort zum allerschlimmsten deutet;
Das mir nicht Gifft statt Arzeney bereitet.
Vergebens seh ich hin und her.
Ach wenn ein Jonathan an meiner Seite wär,
Der mich, und nicht das Meine suchte,
Der Stolz und Wankelmuth verfluchte!
Ich wollte froh an seiner Hand,
Gestärket durch das Freundschaftsband
In großem Friede glüklich leben.
Ach wollte mir der Himmel einen geben!

Gott, als mein bester Freund, auf dich vertrau ich doch;
Und wolltest du mein Bitten nicht erfüllen.
Ich bin vergnügt mit deinem Willen
Und hoffe flehend gleichwol noch.

Freund, den mir einst mein Vater zugedacht,
Freund, unbekannt von Angesicht und Namen,
Jedoch gewiß von Japhets Saamen,
Der nicht, wie Cham, der Fehler lacht!
Mein Bruder, ach wenn kommt die Stunde,
Da wir vereint mit Herz und Munde

Das

Das freundschaftliche Band geknüpft, im Flore, sehn?
Ach möcht es morgen schon geschehn!
Freund, wenn es möglich ist, mein Hertze soll sich theilen,
Zufrieden, daß du Theil an meiner Last,
Und Theil an meinem Glük zugleich genommen hast.
Zu deiner Hütte will ich eilen,
Mit Ehrfurcht, die aus Liebe stammt,
Mit Treue, die aus heil'gem Feuer flammt;
Mit Frag und Klag, die dein Mund nicht verdammt.
Mein Auge soll an deinem hangen;
Dein Wille sey auch mein Verlangen;
Und täglich wollen wir den schönen Bund verneuen;
Und täglich wollen wir uns sehr darüber freuen,
Daß wir einander schon so lange treu erkannt.
Ich will dich sonder Unbestand
Und ohne Laulichkeit mit größtem Eifer ehren,
Ja deine Lehren will ich hören.
Ich will an dir das Bild der schönsten Freundschaft haben,
Und wenn mein Auge bricht,
So laß ich dich noch nicht:
Man wird dich neben mich begraben.

*

VIII.

Der Feind.

Wie bin ich dran?
Was hab ich denn dem Nachbar Heinz gethan?
Das wird doch keiner glauben,
Daß ich gesonnen sey, ihm Ehr und Glük zu rauben.
Ich hab ihn nicht durch Falschheit hintergangen,
Das wollt ich mich nicht unterfangen;
Und dennoch ist sein Angesicht
Beym Anblik und Vorübergehen
Das wahre Gegentheil vom Licht.
Wenn an der Stirn zehn finstre Runzeln stehen,
Wenn Aug und Mund sich so verzieht,
Wenn Zorn auf seinen Wangen glüht:
Wie kann ich anders schließen,
Als daß er mir dadurch läßt seine Feindschaft wissen?
Er flucht auf Bier- und Brandtwein-Bänken
Auf meine Bosheit und auf List;
Die mehr als teuflisch ist.
Er ist mein Feind: Was soll ich anders denken?
Und sollt es seiner Wuth gelingen,
Er würde mich in Schimpf und Schand und Unglük bringen.
Soll ich ihn öffentlich beschämen,
Die Ehre mit Gewalt mir wieder nehmen?

Soll

Soll ich ihn bey der Obrigkeit verklagen,
Und um mein Recht die Advocaten fragen?
Soll ich ihn wieder schelten?
Mit Haß und Streit,
Mit Worten, die die Rache schreyt,
Will ich den Frevel nicht vergelten;
Und keins von diesen will ich thun.
Die Sache mag ein wenig ruhn,
Das ist mir doch ohnstreitig besser;
Ich machte ja den Lerm nur größer;
Ich machte Kosten und Verdacht,
Als hätt ich mir wahrhaftig Schuld gemacht.
Es gehe ferner seinen Lauf;
Und endlich hört von selbst mein Nachbar wieder auf.
Indessen will ich liebreich ihm begegnen,
Ihn statt des Fluchens segnen;
Mitleidig werd ich seinen Zorn betrachten,
Mit Großmuth Rachbegier verachten;
Geduldig werd ich übersehn
Was mir von ihm für Kränkungen geschehn,
Und was mich ferner treffen könnte.
Erhört der oberste Regente
Mein Flehn in meiner Litaney,
So macht er mich von allem Uebel frey,
So wird er auch dem bösen Vorsatz wehren,
Ja meinen Feind und Lästerer bekehren.

IX.
Der Pilgrim nach dem Himmel.

Man sucht den Weg zu seinem wahren Glükke,
Die Müh ist wahrlich tausendfach.
Man wirft mit wiederholtem Ach
Auf dieß und jenes seufzend Blikke:
Ach möchte doch mein Geist ein bleibend Wesen finden!
Man meynet bald: Nun ist es nah;
Bald: Nun ists im Besitze da;
Die Ruhe weicht, der Geist kan sich nicht gründen.
Man wird gewahr,
Daß manche schon so manches Jahr
Im Lande ihrer Pilgrimschaft,
Ja mit Verlust der besten Kraft,
Vergeblich sind umhergezogen.
Wie viele werden so betrogen,
Die sich nur mehr von ihrem Zweck entfernen,
Und meynen, nahe dran zu seyn!
Jezt führ ich jemand redend ein.
Hört, Christen, ob ihr könnt was von ihm lernen!

Ich bin gewiß ein Gast auf Erden.
Die Sterblichkeit und die Beschwerden,
Vor welchen sich nicht einer schützen kan;
Die Eitelkeit, so bald verschwindet,
Mein Geist, der hier nicht Ruhe findet,
Das alles zeigt mirs deutlich an.

Ich

Ich war, so wie wir alle sind,
Ein ungeändert Adams-Kind;
Doch da mir GOTT die Pforte selber wieß,
Und ich den eignen Weg mit Reu und Schaam verließ,
Da ich mich den Verlohrnen nannte,
Ihn aber als Erlöser kannte:
Da fing ich erst ein Pilgrim an zu seyn,
Den dieser Name kann erfreun.

Nun bin ich auf der besten Reise,
Auf die vom HErrn bestimmte Weise.
Sein Wort und Geist zeigt mir den rechten Steg;
Und nie verlang ich einen bessern Weg.
Gerechtigkeit und Heil sind mein Gewand;
Preis und Gewißheit Hut und Schuhe;
Der Stab in meiner rechten Hand,
Sind die Verheissungen, darinn ich kindlich ruhe.
Was fehlt mir noch? Das Siegel jener Stadt,
Die mich zum Bürgerrecht schon eingeschrieben hat,
Das Schwerdt, der Schild, zu streiten und zu wehren,
Des Höchsten Gunst, die Reise durch zu zehren,
Das ist mir alles schon geschenkt
Von dem, der stets auf meine Wohlfahrt denkt.
Ich will es dankbarlich erkennen,
Und meine größte Wohlthat nennen.

Womit ich meinen HERRN betrübe,
Den ich am höchsten ehr' und liebe,
Das flieh ich als das größte Uebel bald.
In der vollkommensten Gestalt

Stell ich mir ihn zum Muster vor die Augen;
Und was nach seinem Wort und Bild vor ihm kann
taugen,
Dem streb ich eifrigst nach.
So wachs' ich allgemach
An Demuth, Freundlichkeit, an Hoffnung und Vertrauen,
An Muth, Gehorsam, Heiligkeit,
An Treu und Gottgelassenheit,
Wenn meine Augen nur nach Zions Bergen schauen.

Wie leicht ists aber nicht, dem vorgestekten Ziel
Aus dem Gesicht zu kommen!
Gefahr und Reitzung ist zu viel.
Mein ganzer Weg, den ich mir vorgenommen,
Geht durch die Welt der Aergernisse.
Ich soll bald hie bald dorten ruhn.
Wie dürft ich solche Bitte thun?
Den Friedensweg gehn meine Füsse,
Den sollen sie beständig lauffen.
Ich will mir keine Last auf meiner Reise kauffen.
Ich habe was, als hätt ichs nicht;
Denn mein Verlangen ist dort oben,
Da ist mein Schatz mir sicher aufgehoben,
Und hier bekomm ich auch, was mir gebricht.
Die Sonne hat mich zwar verbrannt,
Und mancher Kampf und Creutz mich harte troffen;
Doch der mir immer Hülffe sand,
Läßt mich noch mehr Erlösung hoffen.

Was macht mir das für Freude,
Wenn mir ein Pilgrim froh die Bruder-Hände reicht!
Wir wandeln stark im HErrn, nach einem Endzwek beyde;
Mir wird der Weg noch eins so leicht.

Nach finstern Stunden wird es lichte,
Und ich bin dennoch fortgerükt.
Wie werd ich iezt erquikt:
Mir ist die Vaterstadt viel näher im Gesichte,
Denn meine Hütte droht zu fallen.
Ich werde nicht mehr lange wallen,
So nehm ich feste Häuser ein,
Und werde mit Besitz ein Himmels-Bürger seyn.

X.

Das Kirchengehen.

Der Glokken Erz erthönt am heilgen Tage.
Durch diesen Schall erwekt verläßt man Sorg und Haus,
Und geht nicht reinlich nur, nein, höchstgeputzt heraus.
Erlaubt mir, Christen, daß ich frage:
Wollt ihr mit Pracht und eitlen Sachen
Der höchsten Majestät die Cour im Tempel machen?
GOTT ist ein Geist, und wer vor ihn will treten,
Der muß zu ihm im Geist und Wahrheit beten.

Wie viele lassen sich nur herzlich gerne sehn,
Und neidisch ihren Staat betrachten;
Und darum muß ihr Kirchengehn geschehn.
Was wird GOTT solches Dienstes achten?

Ein andrer Theil erscheint aus Neubegierigkeit,
Was Neues Seltenes zu hören,
Nicht unsers theuren Glaubens Lehren,
So daß ihn auch so Gang als Zeit gereut,
Wenn er nicht diesen Zweck erhält.
Wie schlecht ists da bestellt!
Sehr hoch ward zu Athen der Gottesdienst getrieben,
Und dennoch war der GOtt noch unbekannt geblieben,
Der Himmel, Erd und Meer hervorgebracht,
Und ward von Paulo kund gemacht.

Ach stiege deine Wißbegierde,
O Mensch, nach GOTT, dem allerhöchsten Gut,
Der, dir noch unbekannt, so grosse Wunder thut:
Das wäre vor den Geist ein wahrer Schmuk und Zierde.
Wie viele sind, die aus Gewohnheit kommen,
Die Canzel nur und das Altar zu schaun,
Nicht, ihre Herzen zu erbaun!
Der Abschied wird dann wiederum genommen:
Denn darum kamen sie, weil andre gleichfalls kamen,
Und darum giengen sie, weil andre Abschied nahmen.
Ist das der Zwek, wozu man dich berief,
Der Grund, warum das Volk mit Hauffen,
Zur Kirche seines Ortes lief?
Du wirst dir einst die Stunden wollen kauffen.
Ist das der Nutzen eines Jahrs
Bey allem deinem Kirchengehen?
Wenns aus ist, fragst du erst: Was wars?
Wie wirst du dort bestehen?

Wie mancher kommt, damit die Zeit verstreicht,
Die ihm an heilgen Tagen,
Da er nicht Arbeit treibt, erstaunlich lange deucht.
Ermüdet von der Last, noch matt von allen Plagen,
Die ihn die Woche durch gedrückt,
Setzt er sich hin. Nun ruhen seine Glieder.
Man singet zur Erbauung Lieder,
Wenn er indessen schlummernd nikt.

Der Prediger tritt auf. Er nikt. Man singet wieder.
Er wird durch sanften Schlaf erquikt.

Doch andre, die nicht schlafen,
Vertreiben sich die Zeit durch Plaudern und durch Lachen;
Ihr Vorwurf ist des andern Putz und Sachen.
Man muß sie öffentlich bestrafen.
Und andre gaffen hin und her,
Als wenn das Gotteshaus ein Scherztheater wär.

Wie groß ist nicht der Heuchler Schaar,
Die, schön geschminkt an Wort und Minen,
Dem Höchsten mit den Lippen dienen,
Ihm ist ihr falsches Herze klar,
Und ob sie schon als GOttes Volk da sitzen.
Wird wol der größten Zahl das Kirchengehn was nützen?
Ich glaub es kaum.
Diogenes, nimm die Laterne,
Durchleuchte unsern Kirchenraum,
Die Winkel in der Näh und Ferne,
Und siehe ieden Christen an.
Ob er mit Recht so heissen kan.
Jedoch wir wollen dich der Mühe überheben,
Denn deinem Urtheil sind die allermeisten feind.
Gewiß, die Zahl ist kleiner anzugeben,
Als man nach Menschen-Liebe meynt.

Wie wenig sind, die demuthsvoll erscheinen,
Die Ohr und Mund und Herz vereinen,
Zu GOTT um Augensalbe flehn,
Die sich im Lob und Danke finden lassen,
Und allen Ekel ernstlich hassen!
Ach möchte das von jedermann geschehn!
Wie wenig sind, die GOTT um Antwort fragen,
Ihm ihres Herzens Kummer sagen,
Nach dem Erlöser brünstig blikken,
Sich ganz zu seinem Opfer weyhn,
Und die das Herz zur ewgen Ruhe schikken!
Ach möchten so viel Kirchengänger seyn!

XI. Der

XI.

Der heilige Christ.

In Hoffnung auf den heilgen Christ,
Der stark im Brauch und stark im Miß-
brauch ist,
Vergnügten sich zwey Kinder viele Wochen.
Sie lernten noch einmal so gut,
Eins wie das andre war mit Fleiß auf seiner Hut:
Denn ihnen war alsdenn der heilge Christ versprochen.
Das ältre Mädgen gab der jüngern gute Lehren;
Und immer konnte man den ernsten Vorsatz hören:
Wir wollen unsre Eltern lieben,
Und sie durch keine That betrüben,
Die ihre Liebe mindern kan.

Es kam nach viel erzwungnen Werken,
Der allerliebste Abend an,
Und ihr Betragen ließ gewisse Hoffnung merken.
Die Freude war in ihre Brust gestiegen,
Und überraschte ihr mit hundert süssen Zügen
Schon ausgeheitertes Gesicht.
Ich, lieben Kinder, zweifle nicht,
Ihr seyd ja fromm und liebenswerth,
Und werth, daß euch der heilge Christ beschert.

Nun

Nun seh ich sie im Cabinette,
Und beyde freun sich um die Wette,
Und iede sieht den Wunsch auf ihrem Bette,
Und kommt und weiht ihm eine Freudenthräne.
So öffnet euren Schatz,
Und gebt der Freude völlig Platz!
Erst funden sie die Güter für die Zähne
Von allerley Geschmack und Reitz,
Und nun empfand der Kleinen Herz das Lokken
Von drey geputzten Tokken.
Sie nahmen dann das Futter für den Geitz,
Zwey große Stükke Geld, zu sehn und aufzuheben;
Und festlich-stolz sich einen Glanz zu geben,
Fand iede noch ein Mode-Kleid.
Die Kinder waren sehr, die Eltern mehr erfreut;
Und alle sahn ihr ganz vollkommes Glükke
In aller Art von Eitelkeit.
Die kleinste Tochter warf zuletzt die frohen Blikke
Auf ein noch übriges Papier,
Und rief: Papa, was ist denn hier?
Und bald enthüllte sie die allerbeste Fibel;
Die größre sucht, und findt die neuste Bibel,
Und zwar im goldnen Schnitte.
Es war der Eltern Lehr und Bitte,

Zu lernen, und sich zu erbaun.
Nun wird man erst recht fromme Kinder schaun.

Die Bibel ward geschont, und blieb zum Staate schön
Bey andern schönen Büchern stehn,
Das Tokkenspiel kam dafür auf,
Und leichter Sinn regierte beyder Lauf:
Sie blieben unbekannt mit wahren Geistes-Gaben,
Die wir durch JEsum Christum haben.

Ein Beyspiel: wie die Heuchler gleissen,
Bis sie die Güter zu sich reissen;
Und daß wir alle geistlich blind
Voll Eitelkeit gebohren sind.

XII.

Die Hindernisse.

Ein Mann, der Mitleid und Erbarmen
In seinem Herzen für die Armen
Bey unerstikten Trieben nährte,
Entschloß sich kurz, ein Haus den Armen einzuweihn.
Und weil ihm GOTT an Gütern gnung bescherte,
Ein ziemlich Theil dem HErrn zu leyhn.
Im Geiste war er schon erfreut,
Daß er dem Nakkenden ein Kleid,
Dem Hungrigen die Speise würde reichen.
Mit Thränen sprach er noch: Es ist ein räumlich Haus.
O Vorsatz, dem die Wünsche weichen!
Du lieber Gönner, führ ihn aus.
Wie leichte hätt er nicht die Anstalt angefangen,
Vermögen, Trieb und Gegenstand war da;
Doch war ein halbes Jahr vergangen,
Daß man noch nichts im Stande sah.
Nun fieng er an Nothdürftige zu wählen.
Ein wichtiger Proceß hielt ihn gebiethrisch ab;
Und gleichwol durft er nur befehlen.
Jezt sank ein reicher Freund ins allzufrühe Grab.

Er

Er erbt ein Gut von funfzig tausend Gulden,
Und wenig Schulden.
Gewiß, die gütige Natur
Zeigt seiner Gütigkeit gewissen Fond und Spur.
Es mehren sich mit iedem Morgen,
Geschäffte, Freunde, Sorgen.
Der Vorsatz wird ihm neu. Die Hindernisse siegen.
Nothwendig braucht er eine Frau.
Er wählt und freyt. Hoff Armer, und vertrau,
Und wünsche beyden viel Vergnügen.
Man überlegte stark. Die Meynung blieb verschieden.
Wie? wenn nun lange Theurung käme?
Wie? wenn des Himmels Zorn uns alles wieder näh-
me.
Wie klug! Wer traut denn wol dem Frieden?
Er sah den Schwierigkeiten-Berg,
Und überließ das edle Werk
Der künftigen Verbesserung der Zeiten.
Es äußerten sich oft Gelegenheiten;
Allein er ward nicht halb so stark gerührt:
Denn, merkt es wohl: Die Zeiten werden schlimmer.
Hofft, ihr Bedrängten, immer,
Sein Sohn, dem ja mit Recht des Vaters Gut ge-
bührt,

Be-

Bedarf bey der Erziehung viel,
Zum Leben mehr, und viel zum Spiel.
Ein neues Hinderniß: Weil man ihm widerspricht,
So wollt er freylich gern; allein nun darf er nicht.
Der Mann ward alt bey allem guten Willen,
Hob auf, nach Alters Brauch, was er mit Müh erwarb,
Und starb,
Ohn seinen Vorsatz zu erfüllen.
Dem Sohne pries er noch das Wohlthun sterbend an,
Der seinen Lüsten nur, niemanden Guts gethan.
Willst du ein gutes Werk verrichten,
Gib nicht den Hindernissen Raum,
Die beydes, Zwek und Lohn, vernichten.
Brich Anfangs durch; sonst siegst du kaum.

XIII.

Väterliches Andenken

am 5 Nov. 1753.

Tag, der die geehrten Lippen
Sammt den Thränen = satten Augen
Meines treuen Vaters schloß!
Plötzlich hast du harte Schlüße,
Die die Gottheit dacht und wollte,
Unerbittlich ausgeführt.

Sterbetag, zum zwölften male! = =
Stille Klagen, laute Zähren
Sind der Gruft genung gebracht.
Scheue Jugend fand die Folgen
Durch der Vorsicht Güte leichter,
Als ein Vaterloser meynt.

Vater, dessen fromm Gedächtniß
In mein dankbar Herz gegraben,
Neu und groß den Seinen ist.
Unter Reihen saurer Arbeit,
Schiktest du mit Druk des Geistes
Tausend Ach der Ewigkeit.

Sämann, treu im Saamen-Streuen,
Froh beym Keimen wie beym Reiffen,
Der nicht faul, zum Schaden, schlief,
Der im Pflanzen und Begießen
Himmel-an rief: Benedeye:
Schulmann, deine Schul ist aus!

Gönnt mir, daß ich noch so späte,
Viel gefaßter, als vor Jahren,
Meines Vaters Abschied sing.
Jetzt steh ich beym kurzen Lager,
Jetzt beym Sarge, ietzt beym Grabe.
Lebhaft stellt sich alles dar.

Du, durch Creutz geübter Jünger,
Hast ein Sterben sonder Schrekken.
Sprich noch! - Nein, es geht zu schnell.
Durch das finstre Thal so herrlich?
Wagen Israel und Reuter!
Vater! - Ueberfahrt nach Wunsch!

Ruhe, die dein lechzend Herze
In der Wüste nützer Prüfung
Seiner Hütte stark gewünscht,
Diese Ruh folgt deiner Arbeit.
Schlaft, ihr viel geplagten Glieder,
Trotz dem Moder vollends aus!

Geist, zu Salems Pracht erhaben,
Wo man Palmen statt der Schwerdter,
Kronen statt der Helme reicht;
Wo man vor das Leid Triumphe,
Perlen vor die Thränen erndtet:
Selger Geist, da thronest du.

Beym Crystall des gläsern Meeres,
Bey dem Heer der Unbeflekten
Strahlt dein Schimmer, thönt dein Lied:
Wo der Cherub, wo der Seraph
In die goldnen Harfen singen,
Betst du den Erlöser an.

Land, da unser Vater wandelt,
Manna ißt, belohnt wird, lobet,
Und gebückt GOTT Ehre sagt,
Weis' uns seinen Blutsverwandten,
Noch zur Zeit bethränten Pilgern,
Bald zu seinem Platz und Chor!

XIV. Zum

XIV.

Zum Geburtstage am heiligen Christabend.

Abend, da ich diese Welt erblikte,
Und noch keinen Blik zum Himmel schikte,
Zum Theil der Frommen,
Sey mir heute tausendmal willkommen!

Schon durchdrungen mit dem Gifft der Hölle,
Fand ich unter Sündern meine Stelle;
Doch durch die Tauffe
Fand ich Reinigung und Kraft zum Lauffe.

Freylich ist der Tag des Todes besser,
Und der Nutzen für die Christen größer,
Beym HERRN zu leben,
Als der Tag, der sie der Welt gegeben;

Gleichwol meinem König zu Gefallen
Will ich gern durchs Land der Thränen wallen,
Daß ich im Lichte
Völlig meines Glaubens Werk verrichte.

Nacht, die mir den ersten Schlaf gewieget,
Da Meßias in der Krippen lieget,
Sich mir zu schenken,
Sey mir stets ein himmlisch Angedenken.

Möcht ich deiner, HERR, zu deinen Füssen,
Der du mich beruffen, recht genießen,
Dir Demuth bringen,
Tugendreich dein schönes Lob besingen!

Menschgewordner GOTT, nimm diese Glieder,
Die dein eigen sind, erlöset wieder;
Und meine Thaten
Müssen der Erlösung werth gerathen!

Meine Seele soll sich dir verschreiben,
Wille und Verstand dir dienstbar bleiben,
Und rein die Sinnen,
Dich, erhabnes Kleinod, zu gewinnen.

Deck, o Heil, die Fehler zu mit Gnade;
Gib, daß meinem Hauptgesuch nichts schade.
Ich will dich droben
Ewig für die Lebenstage loben.

*

XV.

Die geruhige Nacht.

Nacht, die der allweise Schöpfer bey der Gründung dieser Welt
Jeglichem vergangnen Tage zur Gefährtin zugesellt!
Deine mit des Tages Last lang gezogne kühle Schatten
Müssen sich auch mir zu gut mit dem müden Leben gatten.

Nicht auf deiner furchtbarn Seite, neue Nacht, seh ich dich an,
Nacht, die mich gemach umgiebet, eh ich das vollbringen kan,
Was mich sonst mein Tagewerk heute noch vollenden heisset:
Nacht, die gar ein merklich Stük meines Lebens mir entreisset!

Nennt mir sie nicht bange Schatten, und der Furcht Begleiterin,
Nicht das Schrekken den Gesellen, wenn ich Schlafsbedürftig bin!
Sagt mir nicht von Phantasey, von Erscheinungen der Nächte.
Das ist lauter Stoff zur Furcht, nicht für Freye, nein, für Knechte.

Nennt mir nicht die Menschen-Feinde, die auf Raub
im Finstern gehn;
Lieber nennt mir Engel-Wachen, die um meine Hütte
stehn,
Engel, die wie Salomons sechzig Starke mich um-
ringen;
Sagt von keinem bösen Traum, laßt die heil'gen
Wächter singen!

Jetzund winkt die zehnte Stunde meinen Feyer-
abend her,
Jetzund wird dem müden Auge der Gehorsam minder
schwer.
Wenn der Himmel Ruhe winkt, will ich Aug und
Ohr verschließen,
Schlafend meine Ruhe ganz, halb den Sabbath zu
genießen.

Wünscht mir immer, nur von Herzen, Freunde,
die gewünschte Nacht,
Die mit freundlich-holden Lächeln meine Menschheit
grünend macht,
Und erquikkend Bilder giebt, wie ich mich zu tausend
Segen,
Wenn ich keine Nacht mehr seh, soll ins Grab zur
Ruhe legen.

Schöpfer

Schöpfer, Vater, Freund, Erbarmer, Richter, doch Versöhner auch,
Du mein Gnadenstuhl und Helfer bis an meinen letzten Hauch,
Der du ehmals meine Schuld wie den Nebel hießest weichen,
Gib dem Herzen, das dich sucht, eh ich schlafe, Gnadenzeichen.

Unwerth ieder Gnadengabe, voll Gebrechen steh ich da;
Du, zu treu mich zu verdammen, sey mit Blut und Wasser nah,
Mich, dein fehlerhaftes Kind, bald zu reinigen, zu stärken.
Hier ist Unrecht, dort ist Schuld, Mängel in den besten Werken.

In der nächtlich-süßen Stille, wo das Weltgeräusche schweigt,
Das so leicht die Sinnen füllet, und ein suchend Herz betreugt,
Nach erbetner Herzensruh laß ich mit erhabnem Lallen.
Meinem ausgesöhnten GOTT noch ein kindlich Loblied schallen.

Angenehmes Nachtgeschäffte! Vorbereitet zu der Ruh,
Die in obern Chören herrschet, schließt sichs wohl die Augen zu!
Du geliebte Ruhestatt der durch Arbeit schlaffen Glieder,
Bringe, wenn es GOTT gefällt, meine Kräfte doppelt wieder!

Wohl mir, daß ich mit dem Herzen frey von sichtbarn Gütern bin!
Loß von eitlen Ehrentiteln, loß vom irrdischen Gewinn,
Frey von Lustbarkeit der Welt, gleich den unbesorgten Schaafen,
Will ich in des Himmels Schooß viel Gefahr und Noth verschlafen.

Sey, mein Geist, noch eins so munter, wenn mich Finsterniß umgiebt;
Denkst du dunkel: denk in Liebe dessen, der dich ewig liebt!
Sorgen meiner Pilgrimschaft, fallt auf meinen HERRN zurükke!
Deiner Ruh, Jerusalem, weih ich noch die letzten Blikke.

Wach ich noch? Jetzt hat der Schlummer meine Ruhe angemeldt.
Schlaft vergnügt, als GOttes Freunde, meine Freunde in der Welt!
Schlafe, Leib der Sterblichkeit: das ist deines Schöpfers Wille;
Aber meine Sulamith, kehre recht in deine Stille!

Träumt mir, oder bin ich wachend? Seh ich mich doch Freudenvoll
In dem väterlichen Hause, wo man ewig bleiben soll.
Deucht mir doch, als naht' ich schon ohne Sünde GOttes Throne; = =
Und ein Seraph brächte schon die mir beygelegte Krone; = =

Und es schallten Jubellieder froh und reitzend in mein Ohr; = =
Und ich äße GOttes Manna, säng' im Halleluja-Chor. = = =
Doch mein Schattenwerk verschwand bey der Folge sanfter Stunden; = =
Und ich hab in Jahr und Tag keine beßre Nacht gefunden.

---

*

XVI.

Die Leiden Pauli.

In Reimfreyen Versen.

Der bey Stephani Marter-Tode sich freuende Saulus,
Der mit List und Gewalt, nach pharisäischen Sätzen;
Treue Verehrer des jüngst gecreutzigten göttlichen JEsu
Blind im Eifer für Mosis Gesetze schnaubend verfolgte,
Der im Begriff, Damascus von frommen Jüngern zu säubern,
Seinen Blut zu vergießen eilenden Fuß dahin lenkte;
Aber himmlisch umleuchtet, durch JESU donnernde Stimme
Liegend am Weg im Staube, gerührt, zur Busse vermahnet,
Und zu Damascus betend durch Ananias bekehrt wird:
Dieser Gamalielische Schüler, große Gelehrte,
Und den blinden Erklärern väterlicher Gesetze
Wohlgerathene Sohn und Hoffnung gebende Jüngling,
Der den weichen Kalk der pharisäischen Schminke
Und die losen Gebote der Väter befestigen sollte,
Der sieht seiner verstokten Lehrer schändliche Blöße,
Nennet den Nazaräer, des Blut am Holze dahin floß,
Gläubig den GOtt Meßias, und macht die Lehrer verzweifelnd.
Dieser gegen Gemeinen mit Tygerartigem Herzen

Rasen-

Rasende Mann, wird selbst iezt zu Damascus ein Jünger,
Selbst ein Bekenner des der Anbetung würdigen Namens,
Selbst ein Verehrer des für die Sünder erwürgeten Lammes.
Diesen, herrlich zum Lamm verwandelten Tyger und Löwen
Wollen furchtsame Brüder erst billig dafür nicht erkeñen.
Aber das himmlisch versiegelte Herz vereint sich mit ihnen.
Mit frolokkenden Händen umarmen sie ihn, den Bekehrten,
Lassen gen Himmel ein lallend jauchzend Halleluja steigen.
Nicht nur wird er zum Jünger durch Ananias erkläret,
Nein, der heilige Mann, durch Offenbarungen GOttes
In Gesichten belehrt, muß Saulum mit Ehrfurcht betrachten.
Ein mit Vorzugs-Gaben geschmükt erlesenes Rüstzeug,
Das den Namen des HErrn, der Juden verächtliche Thorheit,
Und den Griechen ein Aergerniß war, für beyde soll tragen,
Sahen an ihm Ananias selig geöffnete Augen.
Frommer Vater, du hörtest dieses großen Apostels
Myriaden der Leiden seines Amtes erzählen,
Trübsal, die deiner trübseligen Zeit nicht das tausendste gleichen.
Was gedachtest du da? Sind göttlich gestärkete Schultern

Diesem gegeben, so wird er muthig durch alles hinwallen,
Und dereinst umgeben mit Hauffen unwelklicher Garben
Gläubiger Seelen in jenen ewigen Scheuren sich sehen.
Mächtiger GOtt-Mensch, HErr der kostbar erkauften Gemeinen,
Mindre sein Creutz und salb ihn fruchtbar, verkläre dich durch ihn!

Singe, Muse, die Leidensclassen, die Paulus durchgangen,
Sing die unverlornen Thränen der menschlichen Schwachheit,
An einander hangenden Schmerz des sterbenden Leibes
Und der Kümmernißvollen Erlösung hoffenden Seele:
Singe würdig Klagelieder, die Sterbliche rühren,
Menschen, die ihre sinnlich-sündige Hütte noch tragen,
Aber die mächtigstärkende Gnade in Paulo bewundern:
Singe Lieder, die ieder glänzende Himmels-Bewohner,
Loß von Schmerz und Gefahr, ins Loben lange verwandelt,
Die unzählbarn, doch ins Buch getreuer Vergeltung
Bey dem Ewigen wohlgezählt gezeichnete Leiden
Pauli, der nun mit keinem schmachtenden Auge zurük sieht!

Unter raubenden rauhen Kindern des steinigten Landes,
Des Arabiens, wo der HErr sein schrökkend Gesetz gab,
Pre-

Predigt Paulus, und wohnt und zeucht von Hütten zu Hütten
Mühsam in Einsamkeit, und lastig von Landes-Beschwerden,
Bald nach seiner Bekehrung, durch dringende Liebe des Ruffers,
Als ihn die nach Blute lüsternen Jüden verfolgten;
Sucht die dunkeln Spuren von GOttes Gesetz zu verneuen
In den steinern Gründen der mehr versteinerten Herzen;
Weißt auf den neuen Mittler und auf sein göttlich Versöhnen:
Der ist der Christ, kommt Araber, nehmt den gecreutzigten JEsum
Gläubig an: so sprach er, noch unbesorget für Trübsal.
Wenig Tage war er, der kühne Prediger sicher.
Glaubten auch hier und dort geringere Heiden im Winkel:
So hielt ihn der mehreste Theil für den schädlichsten Schwärmer,
Stellte seiner friedsamen Seele verderbliche Netze.
Er durchgieng bey Nacht und Tag gefährliche Wüsten.
Hier erfuhr der Apostel, was er den schwachen Corinthern
Von geschmekter Gefahr, von Räubern erschlagen zu werden,
Von dem quälenden Hunger und Durst seines Lebens gesagt hat.
Paulus in Angst, unsichtbar geführt durch mächtige Diener,

Unter-

Unterrichtet durch zween menschlich gewordne Barbaren,
Welche ihn bedauern, und die beschlossene Tödtung,
Weichet kraftlos über Hügel; und laurende Löwen,
Nach Zermalmung frommer Gebeine seufzende Löwen
Brüllen ihn furchtbar an. Er bebt. Des Allsehenden Auge
Winkt vom Himmel Beschirmung. Die Menschenwürger verstummen,
Sehen geschweiget ihm nach: Ihm kommen Räuber entgegen,
Die mit Menschenfeindlichem Antlitz sich mörderisch nähern;
Und indem sie den dürftigsten Fremdling zu würgen schon halten,
Winkt der Himmel zum zweyten mal göttlich den schmachtenden Löwen,
Diese werden ihm Retter und jenen tödtende Rächer.
Voll Erstaunen sieht er die betende Seele beschirmet,
Läßet dankende Thränen fallen, und kehrt nach Damascus.

Jünger, die für sein Leben und Amt fast Bäche geweinet,
Nehmen den Friedegrüßenden freundlich in ihre Versammlung,
Stärken einander durch Trost des allerheiligsten Glaubens.
Ihr Exempel und Lehre, gebaut auf den köstlichen Eckstein,
Den

Den die verkehrten Lehrer verwerffen, erfüllet Damascus.
Keiner der Nazaräer, der JEsum liebenden Jünger,
Keiner der treuen Jünger ist im Bekänntniß so freudig,
So beherzt, so feurig ist keiner, keiner so standhaft;
So beweisend, so reitzend als er, lehrt keiner in Schulen,
JEsus sey Christ: die schönste der Meßianischen Lehren!
Paulus ist das, bestimmt zu mehrerm Lehren und Leiden.
Kaum erfüllt das Gerücht von diesem neuen Apostel
Sündige Ohren verstokter Kinder von Abrams Geschlechte:
So durchirret ieder die Wege der Mordsucht und Bosheit,
Darinn zwar eins: Er sey des Todes ewige Beute,
Der die Gesetze Mosis und unsrer Väter entweihte;
Aber unschlüßig, ob man ihn mit Steinen verwüsten,
Oder der Obrigkeit zur härtesten Strafe befehlen,
Oder durch Meuchelmörder sein Leben endigen sollte.
Man versammlet den Rath, den Blutrath: Paulus soll sterben:
Jetzt beschließen die Häupter mit ihren höllischen Zungen:
König Areta will keinen Verwirrer des Volkes beschützen:
Landpfleger, auf! Besetze die Stadt, noch schließen die Thore,
Feste Thore Damascus diesen Verbanneten in sich;
Deinen Gerechtigkeit übenden hochgewaltigen Händen
Liefert die göttliche Rache diesen zum Creutze gewißlich,

Tief erstaunend erhorchen die Jünger Paulus Verhängniß.
Banges Schiksal des Todes! Unhintertreibliches Schiksal!
Sollen nicht Blikke der Treuen deine Blikke mehr erndten,
Unsre girrende Stimm nicht deine Lippen mehr öffnen,
Deinen göttlichen Mund nicht vom Erlöser mehr öffnen,
Unsre freundliche Thrän' nicht deine Thräne vergelten,
Und das stumme Lehren, dein Wandel, uns nicht mehr erbauen?
Paul, du wirst ergriffen; Wehmuth verhemmet den Abschied.
Deine Verfolger erlauren dein Blut: So redten die Frommen.
Er spricht muthig: Wohlan, des HErren Wille geschehe!
Schleunig waren mit Wachen zu Wachen die Thore versperret,
Alles besetzt. Die Nacht kommt bangsam. Jetzt will man ihn greiffen.
Jetzt, Ananias, ietzt seufze GOtt erhörliche Seufzer!
Ja, er winselt zitternd unverständliche Bitten,
Hört von Paulens Entreißung über die Mauren Befehle
An zwey herrliche Engel, ihn sanfte zu tragen. Welch Trostwort!
Nah an der Mauer, im Hause dreyer redlicher Freunde
Schikt sich Paulus, brünstig betend auf Tod und Gefängniß.
Sein Ananias, der Greis kommt. Hier sind göttliche Wege,

Spricht er; und im Vertraun auf GOtt und dienende Geister
Lassen sie ihn, den Freund, im Korbe zur Mauer hinunter.

So entrann er mordenden Klauen, und flohe nach Salem.
Juden, verfahret besser mit einem Geheiligten GOttes,
Die ihr Jerusalem, GOttes älteste Pflanzstadt bewohnet;
Bringt ihm Brodt und Wein, wie Melchisedek dem Abram!
Funfzehn Tage lang wandelt er unter den Lieblingen JESU,
Und mit Simon dem Felsen. Hier sind JEsu Geschichte
Der an ihn verwöhnten Apostel sel'ge Gespräche.
Sie betreten mit ihm bekannte heilige Stätte,
Wo der Meister gelehrt, gebetet, geweinet, geblutet,
Sterbend gehangen, entseelt geruhet, verkläret gestanden,
Und den Oelberg, wo ihn die Wolke der Herrlichkeit aufnahm.
Wie die jüngste Waise dem Grabe der zärtlichen Mutter
Stammelnd Thränen weiht, und Reihen Vergangenes herdenkt:
So entfliehen Thränen den Meisterlosen Aposteln,
Bis sie, fühlend den Allgegenwärtigen, gehen.
Paulus predigt den Hellinisten, vom Himmel gelehret,
Nicht durch Müh der Apostel evangelisch geworden;

Und sie wollen ihm iezt der Juden Propheten=Lohn geben.
Wieder als sterbend; aber aus blutigen Händen verloren,
Leiten ihn wagende Freunde zu der Vaterstadt Tarsen.

Bey des Vaters Weinstock und unter dem Feigenbaum harre,
Freund, bis sich Trübsal legt und bis sichs ruhiger predigt!
Nein, du weißst dein Amt, dein Amt begleitet mit Leiden,
Predige, Heiden=Lehrer, noch dreyßig leidende Jahre.
Von Jerusalem bis Illyricum füllt der Apostel
Lufft und Herz und Mund durchs Evangelium GOttes.
Meldet, Predigt und Creutz, ihr drey erstaunliche Reisen
Dreyer tausend Meilen! Ach Arbeit und Leiden die Menge!

Jetzt, Antiochien, höre den Neutestamentischen Seher!
Jetzt glaubt alle heilsam das göttliche Zeugniß von JEsu!
GOttes christliche Pflanzstadt, erziehe dir christliche Nachkunft!
Kehre mit Segen das Herz der Väter zu gläubigen Kindern,
Dein Magnet der Liebe zieh auch Obersten nach sich!
Bleib, Apostel, und häuffe Saat und Erndte zusammen!
Welch ein Vorwurf! Weiber, angezogen mit Frevel,
Abergläubische Weiber sammlen sich. Fliegende Haare

Drohn

Drohn als Zeugen der Wuth so viel unglüklich Verhängniß.
Obersten stimmen ein, die Sprecher für Jüdische Wohlfahrt.
Paulus muß fort. Hier steht er. Wie überschüttet mit Schmähung!
Weiche, du Irrgeist, ständlich aus unsern heiligen Gränzen;
Mosis Stuhl muß furchtbar den Nazaräer besiegen!
Rasende Hände stossen ihn aus. Sein Leidens-Gefährte
Schüttelt sammt ihm den Staub ab, seufzend für heimliche Fromme.

Und Ikonien auch stürmt mit dem größesten Unsinn
Schmach und Steinigung ohne That; Und ihr Lykaoner,
Ihr vollbringt die Steinigung an dem redlichsten Manne,
Den ihr Götzen-Knechte für eure Gottheit erkanntet;
Angestiftet durch Juden, durch Höllenreiffere Juden,
Werft ihr GOttes Boten und in ihm Meßias mit Steinen!
Das für Christi Staaten willigste Haupt drükt ihr nieder;
Steine, zerschellende Steine zielen zum Tode; noch häuft ihr
Ohnmacht über Ohnmacht, Steine mit Steinen. Nun stirbt er!
Schleift den Gesteinigten weg. Ihr trügt euch: Wahrlich, er lebt noch,

Und erlabet mit Tropfen aus dem lebendigen Strome
Wird aus Schwachheit Kraft. Er wandelt und predigt noch JEsum.

Du, Philippis, kanst die Purpurkrämerin zeigen,
Lydia wird bekehrt und wird zur glüenden Kohle,
Welche Herzen kalter Heiden himmlisch anflammet.
Kleine Gemeine, du christliches Salz der heidnischen Erde,
Dich hat Paul nachher in seinen Banden erquikket.
Hier, nach Befreyung der Sclavin von dem Wahrsager-Geiste,
Ward die scharfe Geissel zum unverschuldeten Lohne.
Silas, das weißst du, sein Mitgenosse der Trübsal!
Kein Vergehn, das Menschen verdirbt, kein strafbar Empören
Zeichnet zum blutigen Schrekken so lang gefurchete Schultern;
Nein, die Liebe zu Seelen von unbestimmlichen Werthe,
Und die beste Predigt von unserm GOTT, dem Messias,
Hat das Stäupen von Todeswürdigen Menschen erheischet.
GOTT, du kanst noch länger mit fressender Rache verschonen?
Und im Halsgefängniß liegt dein lieber Apostel?
Langsame Thränen der Wehmuth und Thränen der Menschheit entfließen
Seinen verbleichten Wangen. Aus den schmerzlichsten Seufzern

Wird

Wird ein brünstig gelaßen Gebeth, ein feyerlich Loben
Bis die Mitternacht aus der ihr eigenen Stille
Für der Feyerlichkeit des lauten Dankes erwachet,
Bis der bebende Grund, die Oeffnung der Schrök-
kens-Gewölber
Und der festen Bande den Alleshörenden kund macht;
Welcher nachmals ihn und Silas rühmlich erlößte.

Muse, du singst zu matt, du singst zu dürftig,
zu wenig!
Noch ist das Meiste zurük, das Schröklichste seiner
Ertödtung,
Noch ist ein wütend Meer, noch Thränen, noch Ber-
ge zurükke,
Noch die eisernen Thore des bängsten Todes zurükke;
Noch sind Blutgerüste, noch mordende List im Ge-
sichte!
Noch bereiten die Falschen fast unvermeidliche Schlin-
gen;
Noch reicht eine Reih der Trübsal der andern die
Hände;
Noch will baldige Rettung der schwanken Hoffnung
entfliehen;
Noch sind Satans Griffe den schwachen Augen un-
merklich;
Noch wacht Satans Engel, noch das Höllen-Ge-
schlechte;
Noch ist die Menge Gefahr, eh Paulus am Ziele des
Laufs ist!

Die ihr laute Klagen für allwissenden Ohren
Halb in Ungeduld leidend, aus den Tieffen erstöhnet!
Eure kleine Leiden sind lange nicht täglich ertödtend,
Lange nicht so beträchtlich; nein, verächtlich dagegen.
Nie mischt sündlich Murren unter menschliche Thränen!
Tausendmal ziemt euch mehr und tausendmal schwerer zu leiden,
Heiliger müßt ihr leiden, mehr umgürtet mit Großmuth,
Eh ihr die glänzenden Hügel seiner Verklärung ersteiget.
Seine Vollendung aber winkt euch tröstende Lehren,
Euer Vermögens-Maaß geduldig dem Creutze zu weihen:
Treue bringt euch zuletzt die möglichste Herrlichkeits-Stuffe.

Muse, wo ist dein Paul? Es zeichnen Hände der Heiden
Seinen Rükken mit Blut, den hartbelästigten Rükken.
Fließt euch wahre Lust, Barbaren, aus heiligem Blute?
Redet, Waffen des Zorns, von Paulus öfteren Schlägen!
Redet, Wände des Kerkers, von oft getragenen Ketten!

Rede, du banges Geschik, von öftern Todes-Gefahren!
Rede, göttlicher Geist, durch deinen Märtyrer selber!

Fünfmal geben ihm Juden für die Predigt vom Creutze
Neun und dreyßig Streiche. Dreymal wird er gestäupet.
Auf den fernen Reisen, die voll abmattender Arbeit
Kummer und Sorge waren, leidet er dreymal zu Wasser,
Wo die reissenden Winde thürmende Wellen bestritten,
Höchst unglüklich Schiffbruch. Fluthen wollen sein Leben
Und die Schlünde wollen die fromme Seele versenken,
Und die Tieffe zeigt den nie erfülleten Rachen
Tag und Nacht mit Grausen; Lebend bleibt er zu leiden.
Wasser, Mörder und Juden, und abgöttische Heiden,
Städte, Wüsten und Meer, und falsche verführische Brüder,
Waren ihm oft genung ein schröklich gefährlicher Vorwurf.
Wechselt, ihr Marter-Jahre; währt! Nein, gehet zu Ende!
Bringt ein flüchtig Reh, den matten Pilgrim zu Grabe,

Wo man langes Leiden mit langer Ruhe verwechselt!
Währt zum glänzenden Ziele: Das ist des Krönenden Wille!
Dieser hat dich, Paul, mit hoher Erquikkung gestärket;
Sonsten wäre dein Muth und auch dein Segen gesunken.

Von den Fäustenschlägen, die jener satanischer Bote,
Angethan mit Kraft, mit höllischem Frevel umduftet,
Dir zur Demuth häuft, doch mit empfindlichster Quälung,
Schweige billig mein Lied! Hier fliehn die schwachen Begriffe.

Mehr als tausend kränklichen Christen im sterblichem Leibe
Macht der Sünde Gelüsten ihm empfindliches Leiden,
Ihm, dem äußerlich sehr Geplagten noch innerlich Kämpfe;
Da der Geist die Oberhand sucht und endlich behauptet,
Und das Fleisch sich rüstet in die Höhe zu kommen.
Täglich führt der Apostel Herzen-brechende Klagen:
Ich elender Mensch! Wer wird mich völlig erlösen
Von des Fleisches Gesetz und von dem Leibe des Todes?

Der

Der genährte Kummer für GOttes theure Gemeinen,
Jedes Schaaf der Heerde dem großen Hirten zu liefern,
Raubte manchen Schlaf dem nächtlich thränenden Auge.
Spott und Lästerung, Schmach und Aufruhr sind die Vergeltung
Seiner überzeugenden Reden vom ewigen Schöpfer
Und von seinem heiligen Christ, dem großen Erlöser:
Wenige sind der lieblichen Bothschaft würdig gehorsam.
Das verstokte Herz der Meisten und blindes Verharren
In der Väter Wahn macht seine Seele voll Trauren.
Wegen der Epheser Göttinn in den silbernen Tempeln
Muß er mit Menschen kämpfen, wie mit reißenden Thieren;
Aber im tollesten Aufruhr siegt der Eifer für JESUM.

Auf, Jerusalem, auf! Zum fünftenmale kommt Paulus
Als Apostel zu dir. Was läßt dir GOttes Verhängniß
Ihn zu peinigen zu? Ach nein, bekehre dich lieber!
Denn das bittet und wünscht er in entheiligten Thoren.

Hier ist dieser freche Bestürmer mosaischer Lehren,
Hier in GOttes Tempel: schrie der tobende Pöbel.
Lysias darf ihn zwar als einen Römer nicht geisseln;
Aber der Rath heißt ihn bey seiner Vertheidigung schlagen.
Was für ein Mordgeschlecht, Geschwadder höllischer Vögel,
Was für unmenschliche Menschen verschwören sich, ihn zu verderben!
Spricht gleich Paul mit Felix und dem sehr ähnlichen Festus:
Alles umsonst! Er muß sich auf den Kaiser beruffen.
Das befiehlet die himmlische Stimme des göttlichen JESU
Dem mit Banden und Trübsal hier gesättigten Knechte,
Seinen heiligen Ruhm in Roms Bezirken zu lehren!

Kläglicher Ketten müde, wird sein Gefängniß verändert,
Nicht geendet; Gefangen durchstreicht er drohende Meere;
Mangel und Frost und Blöße sind die Reise-Gefährten.
Als die Sterbenden, hieß es oft, und siehe, wir leben!
Durch die rasende See, bey schon gescheitertem Schiffe
Führt ihn die zum Leiden aufbehaltende Vorsicht,

Und erstikt den Anschlag die Gefangenen zu würgen,
Bis er wohlbehalten, der künftige Märtyrer landet,
Bis das warme Melite ihn mit Schlangen bewillkommt.

Endlich wird er nach Rom als ein Gebundner geliefert;
Endlich? Nein, sein Lauf geht noch nicht dießmal zu Ende.
Stinkende Kerker nicht, nein, seine tragende Kette,
Die so Hand als Fuß dem kühnen Krieger versichert,
Macht den würdigsten Mann zum Schauspiel freyer Gesellschaft.
Er bekennt sein Antheil am gecreuzigten JESU,
Wartend auf seinen Tod, das Letzte vom Kelche der Leiden.
Du, aus Gnaden mehr als irgend ein großer Apostel,
Paul, dein graues Verdienst, durch Vorzug der Leiden geadelt,
Heißt in Rom dich täglich an GOttes Gemeinen gedenken.
Alter Paul, im schwächlichen Alter noch jugendlich eifrig,
Du, vom liebenden Eifer für JEsu Kirche gefressen,
Bittest und nöthigest noch: Du, des Onesimus Vater,
Geistlicher Vater, schreibst mit schwerer Hand an Philemon,

Und an deine Colosser. Voll Liebe leiden, ist edel!
Ach daß doch ein ieder geistlicher Greis von dir lernte!

Freut euch, Paul wird frey, ihr Himmel nähere Heiden,
Für verstokten Juden, die ihren Meßias verachten!
Jetzund eilt er zügellos, seinen Lauf zu vollenden.
Orient, und du Griechenland, zählt die heil'gen Gemeinen,
Die sein reizendes Wort noch pflanzet, gründet, erbauet.
Aber, Länder und Städte sehr gesegneter Gränzen,
Welche Mahomed nun mit schwarzen Fittigen dekket,
Schweigt von übrigen Leiden; ihr auserlesenen Seelen,
Deren Erleuchtung ihm die letzten Kräfte gekostet!

Rom legt ihn in Ketten, zum zweyten male gefangen.
Leide dich, JESU Ritter! Bezeuge das ewige Zeugniß,
Zwar allein, verlassen von allen, doch muthig, von JESU!
Der mit Christen-Blut genährte wütende Nero,
Der die Tyber färbt mit Blut erschlagener Frommen,
Dem die Jünger als Fakkeln zur frohen Garten-Lust brennen,

Hört

Hört dein Wort vom Creutz; und will dich schleunig
erlösen.
Was erfüllt die Luft von Schaugerüsten der Römer?
Womit wird der Kaiser seine Bürger erfreuen?
Was vermischet Jauchzen mit Racheschreyendem
Blute
Der den ganzen Tag getödteten Heiligen GOttes?
Furchtbar wandeln Löwen aus zerbrechlichen Hütten
Menschen als Tygern entgegen, die Tyger-Häute
umgeben.
Unter ihnen erscheint der alte redliche Paulus.
Ihm nur schadet keiner. Ein mächtiger Wink des
Erhabnen
Reißt ihn aus dem Rachen der leichte siegenden
Löwen.
Aufbehalten wird er, die Epheser schriftlich zu stär-
ken,
Dem Timotheus väterlich treue Lehren zu geben,
Und vor seinem Tode sich und künftigen treuen
Siegenden Kämpfern die wahre Leichenrede zu halten.

Schlachttag, komm! Wie blinkt das Schwerdt
aus lokkerer Scheide!
Nun betritt er die letzte Staffel zeitlicher Leiden.
Henker, er steht getrost im Vorschmak himmlischer
Freude!
Zukke dein Schwerdt! Hier ist kein Schrekken, gewalt-
sam zu sterben,
Und um JEsu willen sein ganzes Blut zu verspritzen.

Willigst

Willigst bietet er seinen Kopf zur nahen Erlösung,
Als er JEsum den Christ noch eins zum Ruhme bekannt hat;
Und der Geist wird auf Seraphischen Flügeln erhaben.

Muse, beschließe sein Lied! Ihr Ewigkeiten erzählt es;
Nicht zur Wiederempfindung überstandner Beschwerden;
Nie zur Unterbrechung der Lieder heiliger Chöre!
Meldet es thönend zum Ruhm des majestätischen JESU!
Meldet es wiederhallend zum Glanz der Paulischen Krone!

Weber, Gottfried Leberecht, / Gellert, Christian Fürchtegott, / Schill, Nikolaus,

Poetische Versuche

Leipzig ; Lauban 1754

P.o.germ. 1555 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122804-6
VD18 10999205